



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Styl-Lehre der architektonischen und kunstgewerblichen Formen

Styl-Lehre der architektonischen Formen des Alterthums

Hauser, Alois

Wien, 1882

I. Der ägyptische Styl

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76112](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76112)

I. Der ägyptische Styl.

C. L. F. Panckoucke. Description de l'Égypte. Paris, 1820. Fol. Gau. Antiquités de la Nubie. Stuttgart und Paris, 1822. Fol. J. Rosellini. I Monumenti dell' Egitto e della Nubia. Pisa, 1834—44. Fol. R. Lepsius. Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien. Berlin, 1849—56. Fol. E. Prisse d'Avennes. Histoire de l'art Egyptien d'après les monuments depuis les temps les plus reculés jusqu'à la domination Romaine. Paris, 1868—77. Fol. A. Mariette-Bey. Dendérah. Description générale du grand temple de cette ville. Paris, 1870—74. Fol.

Die Zeit der altägyptischen Geschichte, beginnend vor dem dritten Jahrtausend v. Chr. und bis zum vierten Jahrhunderte n. Chr. reichend, ist auch die des ägyptischen Styles.

Die verschiedenen Perioden der ägyptischen Geschichte, das alte und neue Reich, die Herrschaft der Perser, Griechen und Römer, haben in den vollendeten Formen des Styles keine wesentlichen Veränderungen hervorgerufen.

Wir lernen diesen Baustyl aus Gräbern und Tempeln kennen. Beide sind entweder Grottenmonumente oder Freibauten. Der Entstehung von Grottenmonumenten kam die geologische Beschaffenheit der ägyptischen Berge zu Statten. Gänge und Kammern wurden aus dem Felsen ausgehöhlt, wobei der gewachsene Stein Deck- und Stützenwerk abgab. Der niedersten Stufe baulicher Gesamtform gehören diejenigen Anlagen an, in deren planloser Grundrissentwicklung sich die Abhängigkeit des Bildners von den Zufälligkeiten des Materials deutlich ausspricht.

Vor Allem sind es die Volksgräber, Kammern und Gänge, welche ohne bestimmte Norm und ohne Ausprägung einer bestimmten Kunstform, sowohl in der Anlage als in der Decoration, dem Bedürfnisse der Mumienbestattung auf kürzestem Wege nachkamen.

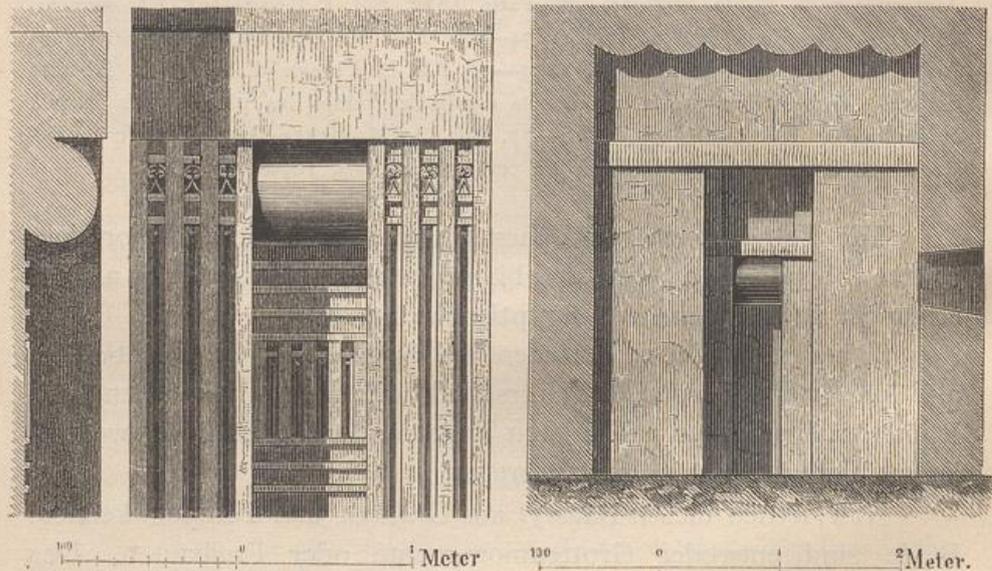
Erst die Gräber vornehmer Privatpersonen und die Königsgräber sind mehr als blosse Bedürfnissbauten.

Bei einer Anzahl dieser Gräber tritt vor eine einfache, aus dem Fels gehauene Grabkammer ein kapellenartiger Vorbau, der in der Bearbeitung von Wand- und Deckenflächen die Nachbildung eines primitiven Holzbaues in Stein zeigt. Die Wände sind als zierliches Lattenwerk, die Decken und Thürstürze wie aus Rundbalken bestehend gebildet. Fig. 1 und 2.

Diese Uebertragung von Formen des Holzbaues in die Steinarchitektur, welche auch für das Aeussere der Sarkophage in Anwendung kam, gehört nur dem alten Reiche an und hat auf die spätere Entwicklung des Steinbaues naturgemäss keinen Einfluss genommen.

Fig. 1.

Fig. 2.



Nachbildung des Holzbaues in Stein.

1. Gräber bei den Pyramiden von Giseh.
2. Sarkophag des Mykerinus in der dritten Pyramide von Giseh.

In andern Gräbern finden wir die, wie es scheint, ersten Versuche einer Raumtheilung durch Stützenstellungen, und eine Ausbildung dieser Stützen, welche über ihre blos structive Form hinausgeht.

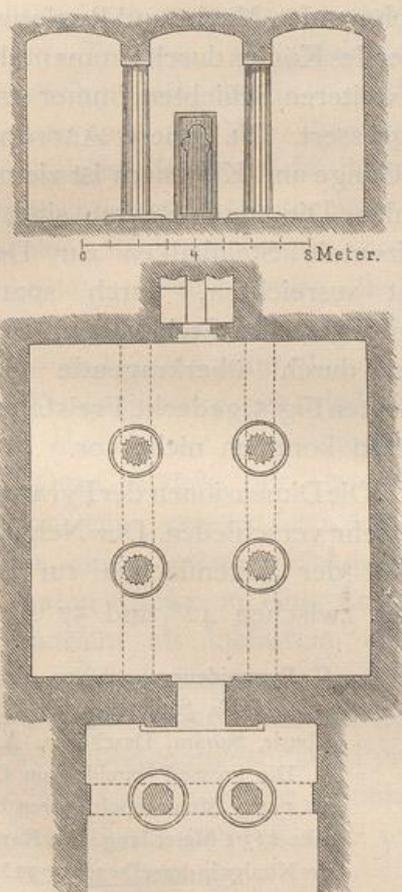
Durch reihweise Stellung der Säulen im Raume ist eine Theilung desselben in Schiffe erzielt. Architravartige Steinbalken aus dem Felsen gehauen, zwischen denen die Decken nach einem leichten Segmentbogen gebildet sind, ziehen sich über den Säulen hin, die Schiffe besonders betonend. Nicht selten liegt quer vor

diesem dreischiffigen Innenraume ein einschiffiger Vorraum. Die aus der monolithen Masse stehengebliebenen Stützen bekommen hier als abgeschrägte Pfeiler oder als Lotossäulen ihre älteste Kunstform. Fig. 3.

Gräber von Benihasan.

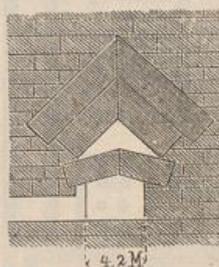
Die zweite Form des Grabbaues und von der früheren als Freibau wesentlich verschieden, ist die Pyramide. Sie ist bestimmt zur Aufnahme einer oder mehrerer Königsleichen, und wird der

Fig. 3.



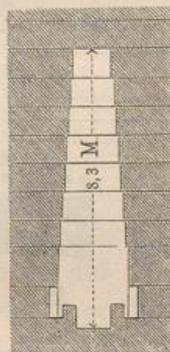
Raumtheilung durch Stützenstellung.

Fig. 4.



Deckenbildung durch sparrenartige Balken.

Fig. 5.

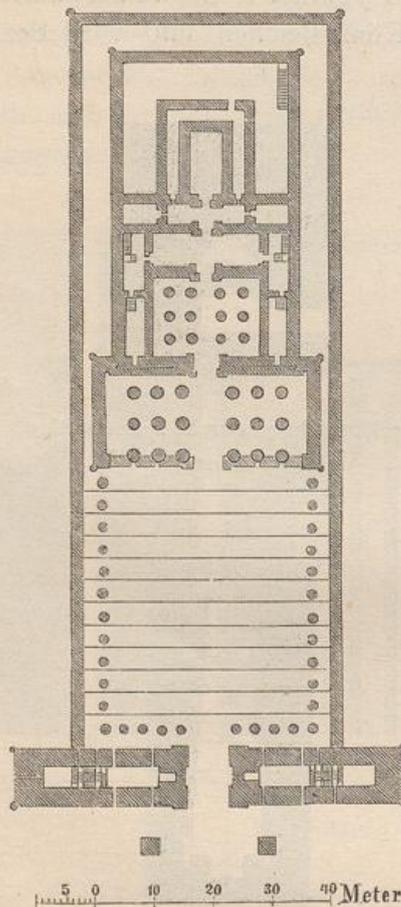


Deckenbildung durch Ueberkrägung.

Bau derselben schon zu Lebzeiten des Königs in Angriff genommen. Die Formen sind im Allgemeinen dieselben, ob nun Steine oder Ziegel zum Baue verwendet wurden. Das Aeussere ist nicht Folge der inneren Disposition, vielmehr erscheinen beide unabhängig von einander. Kammern zur Aufstellung, Gänge zur Hineinschaffung der Sarkophage, das sind die wenigen geforderten Räume. Das

Vorbild der Felsgräber, die schon dort zur Geltung gekommenen religiösen Anschauungen erklären auch hier das ungleiche Verhältniss zwischen Raumschaffung und Materialaufwand. Structiv ist die Pyramide eine Uebereinanderordnung von immer kleiner werdenden, aus regelmässigen Steinen gefügten quadratischen Schichten.

Fig. 6.



Grosser Tempel.

lang, 5.94 Meter breit und 10.64 Meter hoch.

Der Tempel ist entweder ein vollständiger, aus einzelnen Werkstücken errichteter Freibau oder er ist zum Theil als Grottenbau, zum Theil als Freibau hergestellt. Die Formen des Freibaus finden aber in allen Fällen auch auf die aus dem Fels gearbeiteten Theile des Tempels Verwerthung.

Der Anlage nach kann man zweierlei Formen von ägyptischen Tempeln unterscheiden: die grossen Haupttempel und die kleineren

Bei der ursprünglichen Anlage handelte es sich um die Ueberbauung einer Felskammer mit einer kleinen Pyramide. Diese aber wurde mit der zunehmenden Macht und Regierungsdauer des Königs durch Ummantelung mit weiteren Schichten immer mehr vergrössert. Die innere Anordnung der Gänge und Kammern ist ziemlich planlos. Die engen Räume sind, wo horizontale Steinbalken zur Decke nicht ausreichen, durch sparrenförmig gestellte Steinbalken, Fig. 4, oder durch überkragende Stein-schichten Fig. 5, gedeckt. Freistehende Stützen kommen nicht vor.

Die Dimensionen der Pyramiden sind sehr verschieden. Der Neigungswinkel der Seitenflächen zur Basis variirt zwischen 42° und 57° .

Pyramidengruppen von Abu Rasch, Giseh, Sauiet-el-Arian, Rigah, Abusir, Saqára, Daschúr u. A.

Die grosse Pyramide von Giseh ist 145.9 Meter hoch, deren Basis-seite 233.1 Meter lang. Die Kammer des Königs in derselben ist 5.32 Meter

Nebentempel (Typhonien, Mamisi). Die Anlage der grossen ägyptischen Tempel, Fig. 6, bleibt die gleiche in allen Epochen der ägyptischen Geschichte von Sesurtesen (12. Dynastie) bis in die Römerherrschaft.

Ein geheimnissvoller Cultus, getrieben von einer mächtigen Priesterschaft, die hervorragende Eigenschaft des Tempels als Wallfahrtsort und seine Betonung nach Aussen hin, als heilige Stätte, bedingen die Haupttheile der Grundrissdisposition.

Somit finden wir bei jedem grossen Tempel auf einer mächtigen, gemeinsamen, dem Ueberschwemmungsniveau entrückten Terrasse als kleinsten, aber wichtigsten Raum das Sanctuarium, umgeben von andern mehr oder weniger dunklen Räumen und von den Priesterwohnungen. Dann folgen als räumliche Haupttheile der Anlage grosse gedeckte Säle (Hypostyle) und von Säulenstellungen umgebene Höfe (Peristyle), endlich mehrere, alle übrigen Bautheile weitübertreffende Portalbauten. Umgeben sind diese sämtlichen Bauten von dem Tempelbezirke, der wieder nach Aussen durch eine Mauer abgeschlossen ist.

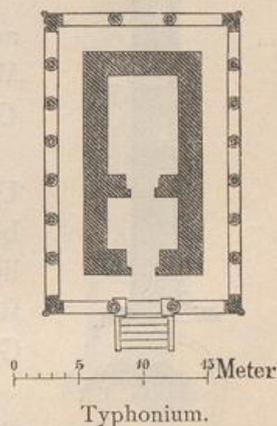
Der Grundriss des Tempels entspringt nicht aus einer grossen fertigen Idee, sondern gleicht einer losen Aneinanderreihung der erwähnten Räume in einer Langachse. Vom Sanctuarium als kleinstem und niederstem Raume reiht sich, immer grösser werdend, Raum an Raum bis zu den Höfen, deren Eingangsthore auf beiden Seiten von hohen, auf rechtwinkliger Basis errichteten abgestutzten Pyramiden, den Pylonen, flankirt werden.

Mit Ausnahme der Pylonen ist die Anordnung durchaus eine eingeschossige, und es tritt jeder grössere Raum nach Aussen für sich in Geltung.

Die kleinen Nebentempel, Fig. 7, sind der späteren Zeit angehörige Bauformen. Als Geburtsstätten der Königsgeschlechter, als Beschwichtigungstempel für die bösen Götter werden sie Mamisi, Typhonien genannt, und sind immer in der Nähe grosser Tempel erbaut.

Auf erhöhter Terrasse ist ein länglicher rechteckiger Raum, nach allen vier Seiten von einem gedeckten, nach Aussen durch Pfeiler oder Säulen sich öffnenden Gange umgeben, der von der einen Schmalseite über eine Freitreppe betreten wird.

Fig. 7.



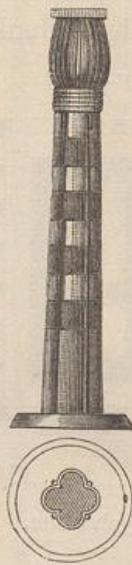
Somit erscheinen diese Tempel im Gegensatze zu den grossen, welche einer Erweiterung ins Unendliche fähig sind, als ihrer Disposition nach abgeschlossene Formen.

Grosse Tempel: Theben, Luxor, Medinet Habu, Edfu, Denderah u. A.

Kleine Tempel: Elephantine, Philae, Theben, Kûm Ombo u. A.

Das constructive System des ägyptischen Freibaus beruht auf den sich horizontal frei über den Raum spannenden Steinbalken und verschliessenden Platten, welche als Decke vereinigt von Pfeilern, Säulen und Wänden getragen werden.

Fig. 8.



Lotossäule.

Wie im Grundrisse, so herrscht auch im Aufbau des Innern die gerade Linie und der rechte Winkel vor.

Das Gewölbe ist dem Style nicht eigen.

Das Gebäude besteht der Hauptsache nach aus dem Unterbau, den stützenden Säulen und Wänden und dem darüber horizontal lagernden Gebälke mit Decke, ohne Dach.

Nur beim kleinen Tempel bezieht sich der Unterbau ganz allein auf den Oberbau, während beim grossen Tempel der Unterbau eine, gewöhnlich aus Ziegel construirte, gemeinsame Terrasse für den gesammten Tempelbezirk mit seinen Gebäuden ist.

Auf diesen Unterbau setzen sich die deckstützenden Säulen und Wände auf.

Die Formen und Dimensionen der ägyptischen Säulen sind sehr mannigfaltig.

In den oben genannten Gräbern von Benihassan wurden durch Abschrägung der viereckigen Pfeiler acht und weiters sechzehneckige Säulen gebildet, die unten auf einer niederen, runden Scheibe stehen, und oben einen viereckigen Abacus haben. Als Weiterbildung dieser rein structiven Form erscheinen in denselben Gräbern den früheren ähnliche Pfeiler, welche aber nach oben etwas verjüngt und mit seichten Kanälen zwischen scharfen Stegen gefurcht sind. Die Höhe dieser Säulen beträgt fünf Durchmesser.

Aus ganz anderen Elementen ist die in denselben Gräbern erhaltene, nachweislich älteste Form der Lotossäule entstanden.

Mehrere Lotosstengel mit Bändern umwickelt und zusammengebunden, hierzu die geschlossene Lotosblüte mit Abacus, geben Schaft und Capitell dieser, fast direct aus der Pflanzenwelt über-

tragenen Säule, Fig. 8, die wohl in der Absicht, die geheiligte Form in den Bau zu versetzen, entstand.

Aus der Form der Lotossäule entwickeln sich weiter die verschiedenen ägyptischen Säulenformen des Freibauens, während der früher erwähnte abgeschrägte Pfeiler keine Weiterbildung erfährt.

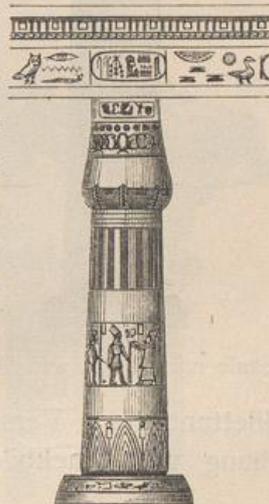
Die Säulenbasis ist in allen Fällen eine über den Schaft ausladende runde Scheibe mit geradlinigem oder wulstigem Profile. Der Schaft ist gleichsam aus vier bis zwölf Pflanzenstengeln gebildet, welche der Achse der Säule nach in die Höhe laufen, wodurch eine dem Profile der Cannelirung der griechischen Säule entgegengesetzte convexe Cannelirung entsteht. Unmittelbar über der Basis ist die Säule eingezogen und mit einem Schilfblättermuschel versehen, aus dem der Schaft heraus zu wachsen scheint. Den Ausdruck ungestörter Entwicklung des Schaftes hemmend, ist derselbe in bestimmten Zwischenräumen von breiten Bandstreifen umwickelt, die die Form der Bündelsäule vervollständigen.

In vielen Fällen, zumal in der Spätzeit, tritt an Stelle des cannelirten Schaftes ein glatter cylindrischer, der seine decorative Ausstattung zwischen den horizontal laufenden Bändern, durch bildliche Darstellungen und Bilderschrift erhält. Diese Decoration folgt nicht der Richtung der Achse der Säule, sondern ist vielmehr eine mehrfache Umgürtung der letzteren in übereinander geordneten Bandstreifen, die senkrecht auf die Säulenachse gerichtet, der Säule den Ausdruck des schweren, lastenden, nicht organisch in die Höhe gerichteten, gibt.

Während die Basis der ägyptischen Säule immer dieselbe Form behält, der Schaft wenig Veränderungen zeigt, ist das ganze Schwergewicht der architektonisch-ornamentalen Erfindung auf das Capitell gelegt.

Wenn sich auch die Kernformen der Capitelle auf bestimmte Typen, wie geschlossener und offener Lotoskelch, zurückführen lassen, so gestattet doch der Reichtum der Detailform nicht die Capitelle, wie deren zugehörige Säulen und Gebälke in ähnlicher präciser Weise zu classificiren, wie es bei den Säulenordnungen der Antike der Fall ist.

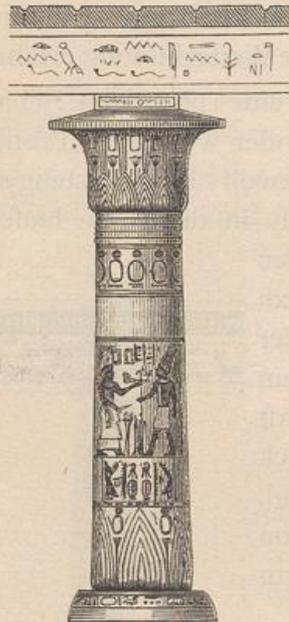
Fig. 9.



Säule mit Gebälk.

Das geschlossene Lotuscapitell wird in derselben Weise wie beim vier- oder achtstengligen, auch beim zwölf- oder mehrstengligen Bündelschaft verwerthet. Wo der

Fig. 10.



Säule mit Gebälk und Decke.

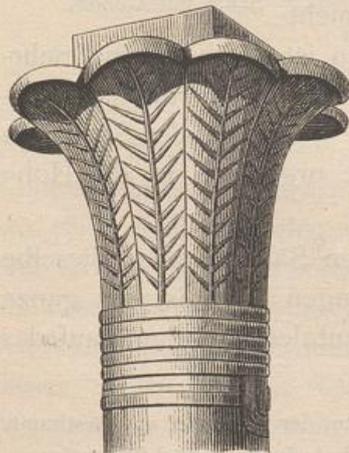
Die Decoration dieser Kernform ist in den älteren Tempeln nur durch Malerei erwirkt, und zwar durch einen an der Wurzel des Capitells aufrechtstehenden Blätterkelch, aus dem sich dünne Stengel mit Blättern und eingesetzten Bildtafeln entwickeln.

Schaft ganz glatt ist, wird auch das Capitell glatt nach der Profilform des geschlossenen Kelches gebildet und mit bildlicher Darstellung und Bilderschrift bemalt. Fig. 9.

Die zweite Hauptform des Capitells ist die des geöffneten Lotoskelches nach doppelt geschwungener Profillinie, Fig. 10. Die Decoration dieser Kernform ist in den älteren Tempeln nur durch Malerei erwirkt, und zwar durch einen an der Wurzel des Capitells aufrechtstehenden Blätterkelch, aus dem sich dünne Stengel mit Blättern und eingesetzten Bildtafeln entwickeln.

Dieselbe Form des Capitells, aber umgekehrt gestellt, scheint, auch wegen ihres seltenen Vorkommens, auf einen dilettantischen Versuch hinzudeuten. Glücklicher ist die Verwerthung und Nachbildung der Palmenkrone, anfänglich mit blos gemalter, dann mit plastischer und gemalter Charakteristik. Fig. 11.

Fig. 11.



Palmencapitell.

In der Ptolemäer- und Römerzeit muss das Missverhältniss zwischen der schweren Masse des Kernes bei dem besprochenen offenen Kelchcapitell und der flachen schwächlichen Bemalung oder der geringen Plastik des Palmencapitells empfunden worden sein. Die decorative Auszier wird jetzt mit Beibehaltung derselben Kelchform viel plastischer, dabei reicher und wirksamer. Diese Capitelle, Fig. 12 und 13, lassen die verschiedensten Variationen erkennen, insofern verschiedene Pflanzenformen nach oben entwickelt die Kelchform in symmetrischer Vertheilung umgeben.

Der Spätzeit des Styles gehören auch die Formen der Capitelle an, bei denen die Pflanzenelemente ganz verlassen werden, dagegen phantastische Combinationen, von Masken mit darüber ruhenden Pylonen u. s. w., die äussersten Anstrengungen der ausartenden ägyptischen Architektur bekunden. Fig. 14.

Bei sämtlichen Säulen findet sich zu oberst ein hoher quadratischer Abacus, der bei den geschlossenen Kelchcapitellen über das Capitell vorladet, beim geöffneten hinter dem äussersten Umfange zurückbleibt.

Die Höhenverhältnisse der ägyptischen Säulen sind sehr verschieden, doch durchaus schwer und massig.

Fig. 12.

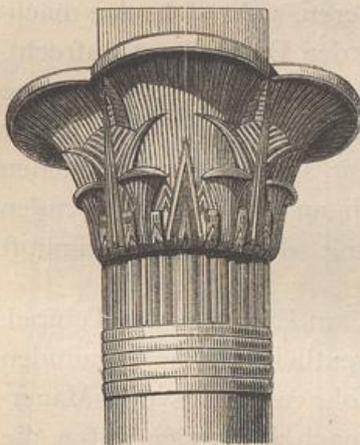
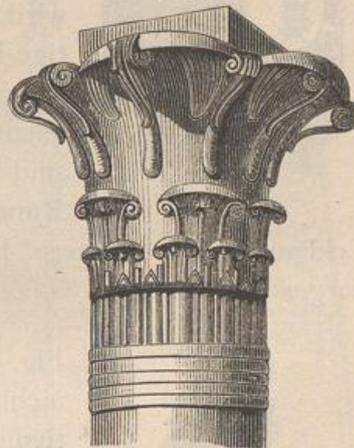


Fig. 13.



Säulencapitelle.

Technisch besteht die Säule aus einer Anzahl Säulentrommeln, grosse Säulen sind dagegen wie das Mauerwerk aus Steinen mit Stoss- und Lagerfugen errichtet.

In den grossen Tempeln treffen wir verschiedene Säulenformen in einem Raume aufgestellt, ohne dass ein bestimmtes System für gleiche Capitellformen vorherrschend wäre.

Die Wandmalereien machen uns mit dünnen Säulchen in überaus reichen zierlichen Combinationen bekannt, die jedoch nicht als Darstellungen wirklich baulicher, structiver Formen anzusehen sind. Fig. 15.

Die dünnen Säulchen der Wandmalereien stehen zu den Structivformen hier in demselben Verhältnisse, wie wir dies auch in späteren Styles für die Umbildung der Stützenform in der Wandmalerei finden werden.

Die Mauern, welche die Räume, Höfe und den ganzen Tempelbezirk umschliessen, sind aus Steinen oder Ziegeln errichtet.

Die Flächen derselben fallen nach dem Innern senkrecht, nach Aussen schräg ab, steiler als dies beim Pyramidenbau vorgebildet war.

Fig. 14.



Säulencapitell.

Eckkanten der Mauern herunterläuft, mit der Wand verknüpft dargestellt.

Fig. 15.



Gemalte Säule.

den Säulen oder Pfeilerintercolumnien der kleinen Tempel der Fall.

Vom Boden auf wird die Wand mit einem Sockel entsprechend den Fussblättern der Säule durch aufstrebende Pflanzen in streng stylisirter Form versehen. Die Fläche der Wand ist mit figürlichen Darstellungen und Hieroglyphen besetzt, ohne dass ein bestimmtes System der Anordnung und eine abgewogene Vertheilung der Decoration wahrnehmbar wäre. Als Bekrönung der Mauer, wo sie nicht weiter von den Deckenbalken belastet wird, also im Aeusseren, zieht sich eine mächtige Hohlkehle mit der Darstellung aufrechtstehender, aneinandergereihter, nach vorne leicht geneigter Schilfblätter hin. Diese Blätter sind durch einen mit Bändern umspinnenen Rundstab, der auch an den ausspringenden

Die Pylonen am Eingange der Tempel, Fig. 16, welche eigentlich wie die Pyramiden nichts weiter als hohe wirkungsvolle Mauertheile sind, haben nach ihren vier Seiten die eben besprochene Form und nur an der Vorderseite kommen noch Schlitze zur Aufnahme von Fahnenmasten hinzu.

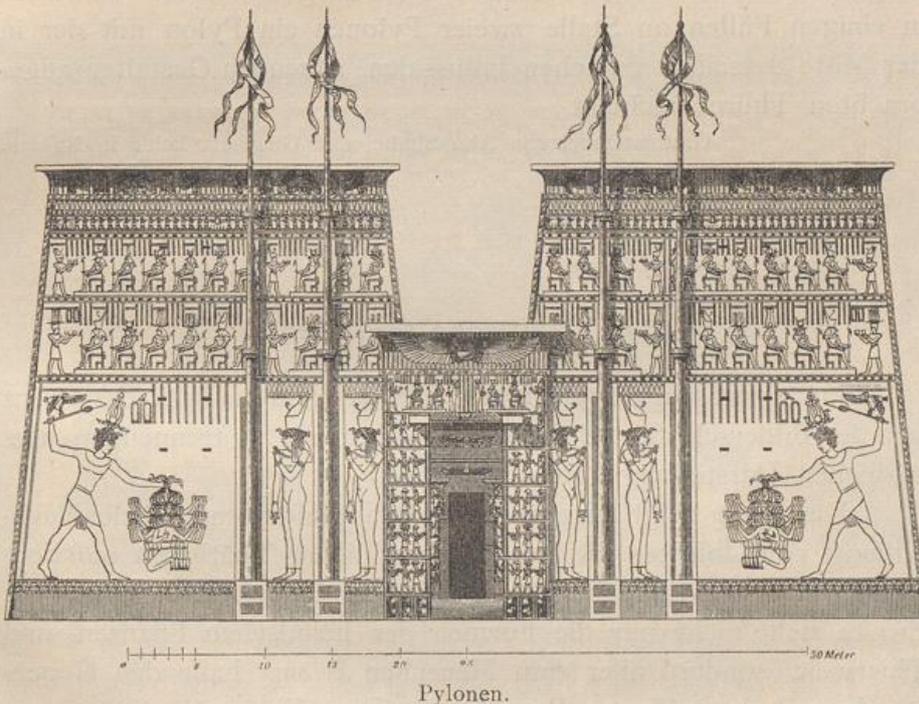
Die Eingangsthore zwischen den Pylonen, sowie jene, welche von Raum zu Raum führen, sind als umrahmende flache Mauertheile mit krönender Hohlkehle gebildet. Die Thüröffnung ist rechtwinklig.

Häufig sind dort, wo ein gedeckter Raum sich mit Säulenstellungen nach Aussen hin öffnet, die Zwischenräume der Säulen mit Ausnahme desjenigen für den Eingang durch niedere Brüstungsmauern mit krönenden Hohlkehlen geschlossen. Dasselbe ist auch bei

Gebälk und Decke des ägyptischen Tempels zeigen mit Ausnahme der Bilderschrift eine, über die structive Form nicht hinausgehende Ausbildung. Von Säule zu Säule spannen sich mächtige Steinbalken, deren Zwischenräume mit Steinplatten in Falzen überdeckt sind. Fig. 10.

Die Deckenfelder sind, immer Rechtecke oder Quadrate, wonach sich die Stellung der Säulen richtet. Im ganz gedeckten Raume bedingen die schweren Deckenbalken mit den enggestellten Säulen eine im Verhältnisse zum geschafften Raume überreiche

Fig. 10.



Stützenanwendung. In den Höfen bilden vor die Wände gestellte Säulen mit den sie untereinander und mit den Wänden verbindenden Deckenbalken und Platten umlaufende Gänge.

Die Decoration des Deckenwerks nimmt keinen Bezug auf das constructive Moment. Teppichmuster wechseln mit der symbolischen Darstellung des Himmels und anderen cultlichen Bezügen. Die Beleuchtung der ganz geschlossenen Räume geschieht durch Lichtöffnungen in der Decke. Im vielsäuligen Raume des Tempels von Theben war die mittlere Säulenreihe höher als die übrigen, wodurch eine basilikenartige Anlage mit seitlichen durch Steingitter verschlossenen Oberlichtfenstern entstand.

Wo das Gebälk über einer Säulenreihe nach Aussen hin sichtbar wird, besteht es nur aus dem über die Säulen sich hinziehenden Balken und der bekrönenden Hohlkehle darüber. Fig. 9.

Die vielfachen Veränderungen und Bereicherungen, welche das Capitell erfahren hat, üben auf das Gebälk keinen Einfluss.

Der ägyptische Bau hat kein Dach. Die Steinplatten der Decken bilden Terrassen, welche von den nach Aussen gekehrten Hohlkehlmauern als Brüstung eingeschlossen werden.

Der Grottentempel zeigt dieselbe Anordnung wie der Freitempel, er unterscheidet sich nur von diesem dadurch, dass er ganz oder zum Theil aus dem Fels ausgehauen ist, und dass in einigen Fällen an Stelle zweier Pylonen ein Pylon mit der in der Mitte desselben zwischen kolossal, sitzenden Gestalten angebrachten Thüre erscheint.

Grottentempel von Abu Simbel und Girscheh, beide in Nubien.

Das ägyptische Ornament.

Im ägyptischen Style muss man das rein bauliche Ornament von der Bilderschrift und der wieder von dieser zu trennenden bloss bildlichen Darstellung unterscheiden.

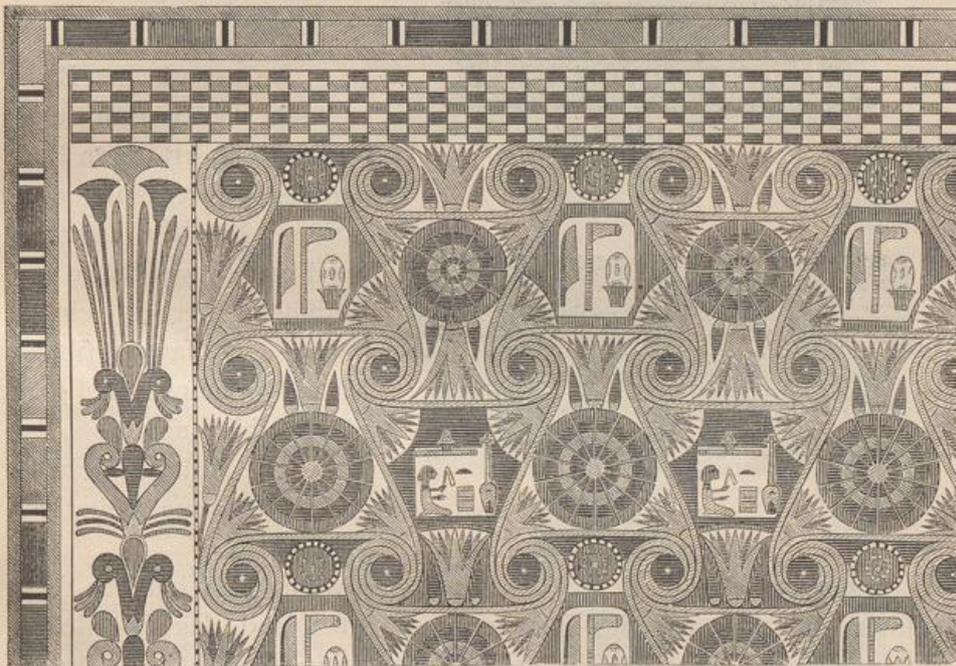
1. Das Erste zeigt ausschliesslich Pflanzenformen und die Nachbildung von Objecten ältester handwerklicher Thätigkeit auf dem Gebiete der Textilindustrie, wie Bänder, Teppiche u. s. w.; die
2. Zweite zieht nicht nur die Formen der heimischen Pflanzen- und Thierwelt, sondern aller zum Menschen Bezug habenden Gegenstände und darstellbaren Begriffe in ihren Kreis; die Letzte, da sie der Darstellung der Thätigkeit des Menschen im Kriege und Frieden gewidmet ist, hat es hauptsächlich mit dieser zu thun.
 1. Die Vorbilder für das Pflanzenornament sind vorherrschend in der dem ägyptischen Lande eigenthümlichen Sumpfflora zu suchen, und zwar fanden Lotos und Papyrus mit geöffnetem und geschlossenem Kelche sowie die Palme die ausgiebigste Verwerthung.
 2. Die Bilderschrift ist nur in ihrer Gesammtheit als Decoration zu fassen, hat aber bei der Uebertragung auf Wand, Säule und Decke keine ornamentale Umbildung erfahren.
1. Das architektonische Ornament der Gesimse, Capitelte u. s. w. ist nicht als Ausdruck von Verrichtungen der Bautheile zu betrachten, sondern es fand bei der Verwendung des Pflanzen-Ornaments eine

mehr äusserliche Vergleichung von Bautheilen mit Pflanzenformen statt, wobei auch religiöse Beziehungen bestimmend waren.

Die Bilderschrift und die grossen bildlichen Darstellungen wie auch das sonstige Wand-Ornament überziehen sämtliche Flächen des Baues teppichartig, ohne dass für einzelne Structurtheile bestimmte Gesetze der Anordnung massgebend wären. Es erscheint hiermit hier der erste Repräsentant des orientalischen Decorationsprincipes.

1. Die Säule ist nicht wie im griechischen Style umgeben mit Formen, welche auf den Ausdruck gewisser Functionen hindeuten, sondern es soll die Lotosblume selbst sein, welche die Decke im Tempel stützt.

Fig. 17.



Flächenornamente.

Der Lotos ist den Aegyptern das Symbol der materiellen Welt, die Lotossäule die emporringende irdische Kraft.

2. Die Wände sind mit bildlichen Darstellungen in horizontalen Reihen, und mit Bilderschrift in horizontalen und verticalen Reihen bedeckt.

Wo die Mitte der Wand von einer grossen, besonders zu betonenden figürlichen Darstellung eingenommen wird, ist die ringsum übrigbleibende Fläche in demselben Sinne wie früher und ohne weiteren formalen Zusammenhang des Ganzen mit Bild und Schrift gefüllt.

Die Teppich-Ornamente werden mit Ornamentstreifen eingefasst, die als Bänder gebildet sind. Beide haben ihr Vorbild in den Werken der textilen Kunst und zeigen sowohl die einfachsten

Wo das Gebälk über einer Säulenreihe nach Aussen hin sichtbar wird, besteht es nur aus dem über die Säulen sich hinziehenden Balken und der bekrönenden Hohlkehle darüber. Fig. 9.

Die vielfachen Veränderungen und Bereicherungen, welche das Capitell erfahren hat, üben auf das Gebälk keinen Einfluss.

Der ägyptische Bau hat kein Dach. Die Steinplatten der Decken bilden Terrassen, welche von den nach Aussen gekehrten Hohlkehlmauern als Brüstung eingeschlossen werden.

Der Grottentempel zeigt dieselbe Anordnung wie der Freitempel, er unterscheidet sich nur von diesem dadurch, dass er ganz oder zum Theil aus dem Fels ausgehauen ist, und dass in einigen Fällen an Stelle zweier Pylonen ein Pylon mit der in der Mitte desselben zwischen kolossal, sitzenden Gestalten angebrachten Thüre erscheint.

Grottentempel von Abu Simbel und Girscheh, beide in Nubien.

Das ägyptische Ornament.

Im ägyptischen Style muss man das rein bauliche Ornament von der Bilderschrift und der wieder von dieser zu trennenden bloss bildlichen Darstellung unterscheiden.

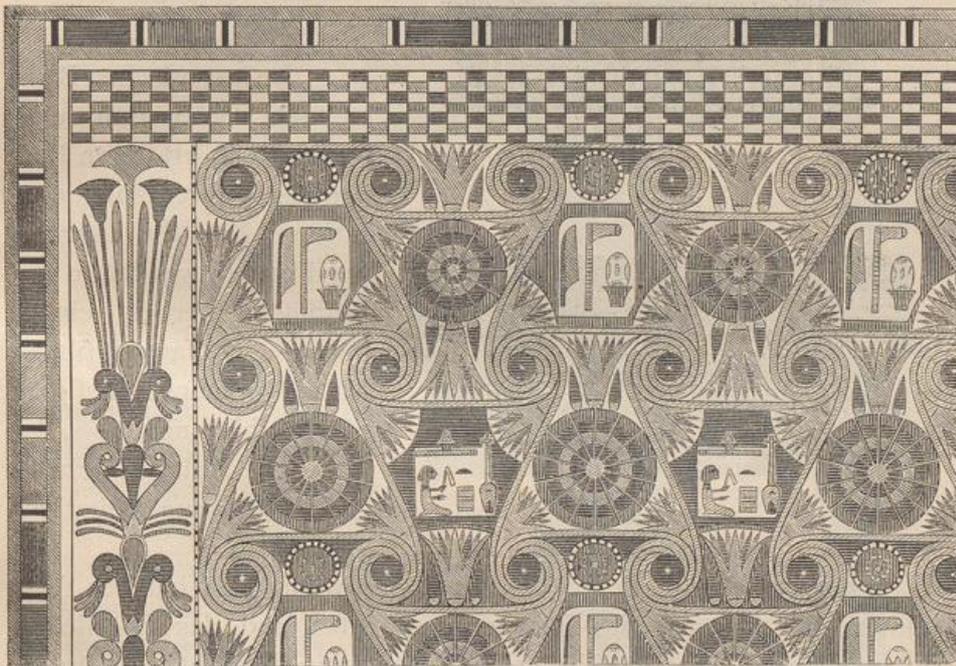
1. Das Erste zeigt ausschliesslich Pflanzenformen und die Nachbildung von Objecten ältester handwerklicher Thätigkeit auf dem Gebiete der Textilindustrie, wie Bänder, Teppiche u. s. w.; die
2. Zweite zieht nicht nur die Formen der heimischen Pflanzen- und Thierwelt, sondern aller zum Menschen Bezug habenden Gegenstände und darstellbaren Begriffe in ihren Kreis; die Letzte, da sie der Darstellung der Thätigkeit des Menschen im Kriege und Frieden gewidmet ist, hat es hauptsächlich mit dieser zu thun.
 1. Die Vorbilder für das Pflanzenornament sind vorherrschend in der dem ägyptischen Lande eigenthümlichen Sumpfflora zu suchen, und zwar fanden Lotos und Papyrus mit geöffnetem und geschlossenem Kelche sowie die Palme die ausgiebigste Verwerthung.
 2. Die Bilderschrift ist nur in ihrer Gesammtheit als Decoration zu fassen, hat aber bei der Uebertragung auf Wand, Säule und Decke keine ornamentale Umbildung erfahren.
1. Das architektonische Ornament der Gesimse, Capitelte u. s. w. ist nicht als Ausdruck von Verrichtungen der Bautheile zu betrachten, sondern es fand bei der Verwendung des Pflanzen-Ornaments eine

mehr äusserliche Vergleichung von Bautheilen mit Pflanzenformen statt, wobei auch religiöse Beziehungen bestimmend waren.

Die Bilderschrift und die grossen bildlichen Darstellungen wie auch das sonstige Wand-Ornament überziehen sämtliche Flächen des Baues teppichartig, ohne dass für einzelne Structurtheile bestimmte Gesetze der Anordnung massgebend wären. Es erscheint hiermit hier der erste Repräsentant des orientalischen Decorationsprincipes.

1. Die Säule ist nicht wie im griechischen Style umgeben mit Formen, welche auf den Ausdruck gewisser Functionen hindeuten, sondern es soll die Lotosblume selbst sein, welche die Decke im Tempel stützt.

Fig. 17.



Flächenornamente.

Der Lotos ist den Aegyptern das Symbol der materiellen Welt, die Lotossäule die emporringende irdische Kraft.

2. Die Wände sind mit bildlichen Darstellungen in horizontalen Reihen, und mit Bilderschrift in horizontalen und verticalen Reihen bedeckt.

Wo die Mitte der Wand von einer grossen, besonders zu betonenden figürlichen Darstellung eingenommen wird, ist die ringsum übrigbleibende Fläche in demselben Sinne wie früher und ohne weiteren formalen Zusammenhang des Ganzen mit Bild und Schrift gefüllt.

Die Teppich-Ornamente werden mit Ornamentstreifen eingefasst, die als Bänder gebildet sind. Beide haben ihr Vorbild in den Werken der textilen Kunst und zeigen sowohl die einfachsten

geometrischen Figuren als auch die verschiedensten Verschlingungen oder Aneinanderreihungen von geschlossenen und offenen Blüten mit Voluten und Mäandern.

Das Pflanzen-Ornament hat durchaus einen lang gezogenen ungezackten Contour, entsprechend den Vorbildern der Wasserpflanze. Die regelmässige Aneinanderreihung der Elemente gewährt diesen Ornamenten den Ausdruck von Strenge, der aber nicht frei von Unbeholfenheit und Steifheit ist. Fig. 17.

Fig. 18.

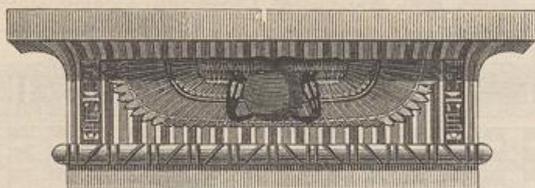
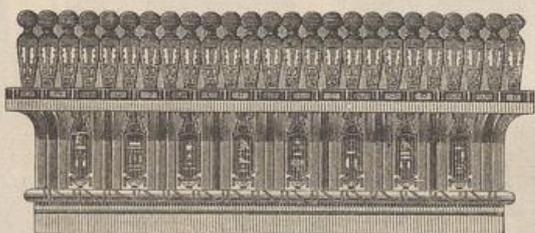


Fig. 19.



Bekrönungen.

1. Der Mäander, vielleicht das älteste Ornament aller Style, erreicht erst im griechischen seine reinste und klarste Form

Im ägyptischen Baue ist die Decoration eine durchaus in kräftigen Farben ausgeführte Flachdecoration. Nur die Umrisse der Formen werden in die Bildfläche vertieft eingehauen. (Koilanaglyphen.) Ein eigentliches Relief gibt es also hier nicht.

Die Anlage in Farbe geschieht ohne Schattengebung.

Bei der Wahl der Farben ist ebensowenig wie bei der Ausbildung der Formen des Pflanzenornamentes und des figürlichen Schmuckes auf eine treue Nachbildung der Natur Bedacht genommen.

1. Erst in der griechisch-römischen Zeit des Styles wird, von Aussen beeinflusst, das Ornament des Säulencapitells als Relief gebildet. Wie wenig dieser Vorgang im Geiste der ägyptischen Kunst gelegen war, zeigt die einseitige Verwerthung.
2. Die Farben des ägyptischen Ornamentes sind auf ungebrochene Töne beschränkt. Am häufigsten kommt Roth, Hell- und Dunkelblau, Gelb, Schwarz und Grün zur Anwendung. Da die Frescomalerei den Aegyptern nicht bekannt war, scheint das Bindemittel zum Auftragen der Farben Gummi gewesen zu sein.

In wenigen und nur dem alten Reiche angehörigen Fällen wird eine innere Decoration ausgeführt, die als Imitation von Holzbalken und Lattenwerk in zierlicher Form erscheint. Fig. 1.

Einige Decorationsformen des ägyptischen Baues finden wir in den Bauten aller Perioden in fast unveränderter Form wieder.

Hierher gehört die krönende Hohlkehle mit den aufrechtstehenden Schilfblättern und der mit Bändern umschlungene Wulst oder Rundstab. Beide zusammen geben die einzige Gesimsform des ägyptischen Baues. Fig. 18.

Der Spätzeit gehört es an, wenn im Wechsel mit diesen Schilfblättern oder an Stelle derselben aufrechtstehende Schlangen (Uräusschlangen), Zeichen der königlichen Würde, gereiht erscheinen. Fig. 19. In der Mitte der Hohlkehlen der Thüren aller Perioden ist als mystisch-symbolisches Zeichen die geflügelte Sonnenscheibe angebracht.

Als charakteristische, aber zum baulichen Organismus des Tempels nicht gehörige Beigaben sind die Sphinx, Fig. 20, die Obeliske, die sitzenden und stehenden Porträtkolosse, Fig. 21, zu betrachten. Die ersteren begrenzen alleinweise gereiht die Processionswege, die übrigen flankiren die Thore oder Pfeiler der Tempel.

Die Sphinxen sind von verschiedener Gestalt, am häufigsten zeigen sie die Vereinigung des Löwenkörpers mit dem Haupte des Mannes und sind als der Ausdruck der mit Kraft gepaarten Weisheit anzusehen. In derselben charakteristischen Stellung wie die Sphinxen werden auch Thiere, welche aus der Verbindung verschiedener Arten hervorgingen, wie Löwen mit Widder- oder Sperberköpfen, oder auch Löwen und Widder in ihrer vollen Form, aber in streng stylisirter Umbildung verwerthet.

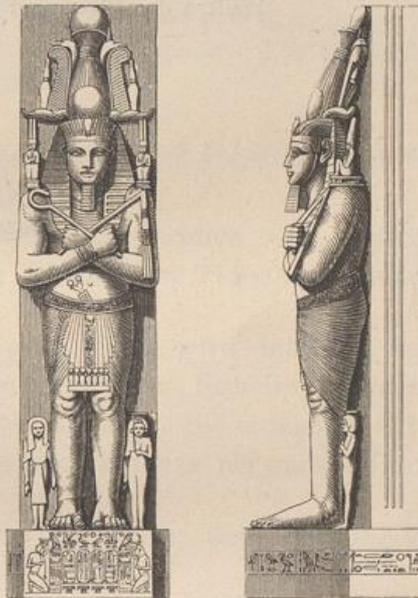
A. Hauser. Styl-Lehre. I. 2. Aufl.

Fig. 20.



Sphinx.

Fig. 21.



Porträtkoloss.

Die Obelisken sind hohe vierseitige nach oben wenig verjüngte und mit einer flachen Pyramide bekrönte freistehende, pfeilerartige Monolithe, welche auf den vier Seitenflächen mit auf die Erbauung des Tempels bezüglichen Inschriften versehen sind.

Die Kolossalstatuen tragen denselben ernsten Charakter wie der ganze Tempelbau mit seiner decorativen Ausstattung. Sie sind oft in langen Reihen vor die Pfeiler des Innern gestellt und dann im Gegensatze zu den oft verschieden geformten Säulen einer Reihe vollkommen gleich in Form, Grösse und Haltung ausgebildet. Die Hüfte ist mit dem gewöhnlichen ägyptischen Schurze, der Kopf mit der hohen Krone als Zeichen der Herrschaft über Ober- und Unterägypten bekleidet und die Hände sind mit der Geissel, dem Krummstabe oder dem mystischen Zeichen des Nilschlüssels bewaffnet.

Sitzende Kolosse vor den Tempelpylonen, stehende vor den Pfeilern der Felstempel in Abu Simbel, Girscheh u. A.

